

Aus der Urzeit der Menschheit

Es ist nicht ohne Bedeutung und eine gewisse innere Schicksalsfügung für die Entwicklung der Menschheitsgeschichte, daß die Kulturvölker durch die hochentwickelte Wissenschaft des 19. Jahrhunderts und durch ihren ungezügelteren Forschungsdrang im 19. Jahrhundert die letzten leeren Flecken der Erdoberfläche entschleierten und dabei auch die letzten verborgensten Reste ursprünglichsten Völkertums entdeckten, daß sie aber in derselben Zeit den Wissens- und Geisteshorizont auch in ganz anderer Richtung ebenso ungeheuer erweiterten. Die Grenzen des Begriffes Menschheit sind völkerkundlich ebenso erstaunlich verschoben worden wie entwicklungs-geschichtlich durch die überraschenden Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung, von denen auch die Geschichte unserer Heimat unmittelbar mit berührt ist, denn diese ist seit mehr als einem Jahrhundert ein reichbeackertes Feld dieser Wissenschaft der Erdsunde. Wenn man noch vor 50 Jahren dieses neue Forschungsgebiet im Kreise der zünftigen Wissenschaften scheel ansah und seine Ergebnisse als zweifelhaft, schwankend und unscheinbar abwies, so ist in den letzten Jahrzehnten in der Würdigung der Prähistorie ein merklicher Wandel eingetreten. Besonders um die Wende des neuen Jahrhunderts herum und in seinem ersten Jahrzehnt hat man durchschlagende vorgeschichtliche Entdeckungen gemacht, ja selbst mannigfache Zufallsfunde bei den ungeheuren Erdarbeiten des Schützen-yrabenkrieges haben die Vorgeschichte noch während der Kriegsjahre gefördert. Vor allem hat ein deutscher Forscher zur Enthüllung der ersten Entwicklungsstufen der Menschheit ganz erheblich beigetragen: der Schweizer Otto Hauser. Zweierlei hat ihn und seine grundlegenden, umfassenden Forschungen eist jüngst dem großen Publikum bekannt gemacht: erstens die betrübliche Tatsache, daß viele seiner Sammlungen und Forschungsergebnisse, all sein mühsam und opfervoll erworbener Grundbesitz in Südfrankreich ein Opfer sinnlosten nationalen Hasses der Franzosen geworden ist; zweitens ist er selbst mit den Ergebnissen seiner Riesenarbeit im Gebiete der Urgeschichte erst seit wenigen Jahren in volkstümlich geschriebenen, wissenschaftlichen Veröffentlichungen hervorgetreten. Zwei seiner neuesten, bedeutungsvollen Bücher liegen uns vor, sie haben auch für die Leser der „Heimatzeitung“ Bedeutung, enthält doch auch unser Lausitzer Heimatboden, ein uraltes Siedlungsgebiet, reiche Schätze an vorgeschichtlichen Resten. Erst vor kurzem sind im fruchtbaren Löbauer Gesilde Funde gemacht worden, die aller Wahrscheinlichkeit nach der jüngeren Steinzeit zugesprochen werden müssen. Von den steinzeitlichen Perioden und ihren reichen Resten in Südfrankreich erzählen aber gerade die hochinteressanten Bücher Otto Hausers: Im Paradies des Urmenschen, 25 Jahre im Dienste der Vorweltforschung. (Hamburg—Berlin, Hoffmann u. Campe 1920, gbdn. M. 26.—) — Ur-mensch und Wilder. Eine Parallele aus Urweltfagen und Gegenwart. (Berlin, Ullstein u. Co. 1921, gbdn. M. 20.—)

Wer zum erstenmal vorgeschichtliche Funde sieht, besonders wenn es sich um einige wenige handelt, der wird enttäuscht sein; die Einzelstücke: Ton-scherben, Spinnwirtel, Steinsplittter, Steinhämmer usw. sind meist sehr unscheinbare Dinge. Und wer gar als Laie die Fundstätten betrachtet und wohl mit sucht, der wird zunächst recht wenig oder gar nichts sehen; Herdgruben, vorgeschichtliche Kultur-geschichten mit allen Resten an Knochen, Gefäßen, Werkzeugen und Waffen sind erst recht unauffällig und unscheinbar. In den Museen dagegen, wo ihm diese Funde in ihrer Massenhaftigkeit und als Vergleichsobjekte aus verschiedenen Gegenden entgegneten, wo sie in Rekonstruktionen Leben gewinnen, da wird auch dem Laien ein Licht darüber aufgehen, wie bedeutungsvoll diese scheinbar bedeutungslosen Stücke für die Erkenntnis der ältesten Stufen der Menschheitsgeschichte sind. Es ist nun außerordentlich anziehend, den berühmtesten und verdienstlichsten unserer Vorgeschichtsforscher, Otto Hauser, über seine jahrzehntelange opferreiche und mühevoll Arbeit vor allem im Vézèretal in Südfrankreich berichten zu hören. Es ist wirklich ein Lebenswerk, von seltener Energie und stärkstem Forschergeist bestimmt, das sich hier uns enthüllt. Hauser hat schon von Jugend auf bestimmte Neigung zur Urgeschichte gezeigt und bereits als Student in erfolgreichen Schweizer Ausgrabungen betätigt. Seine eigentliche Lebensarbeit fand er aber in planmäßiger Durchforschung der Grotten und Diluvialschichten des Tales der Vézère in Südwestfrankreich. Seit 1860 schon hatten zwar französische Prähistoriker reiche Zufallsfunde aus der Diluvialzeit gemacht und damit die Wissenschaft vom altsteinzeitlichen Menschen begründen helfen, erst Hauser aber hat ganze gründliche Arbeit geleistet, indem er Schicht für Schicht sorgfältig und planmäßig aufnahm und durchsuchen ließ. Dadurch hat er das französische Schema steinzeitlicher Perioden wesentlich verbessern und ausbauen können und unzählige Urkunden des

Lebens dieser Eiszeit- und Zwischeneiszeitmenschen aus dem Boden gehoben. Wir können tatsächlich in den einst in den Eiszeiten gletscherfreien und viele Jahrtausende lang besiedelten Gebieten ein „Paradies des Urmenschen“ erblicken. Die Krönung des Hauser-schen Lebenswerkes waren seine großen Skelettfunde aus der Diluvialzeit (Homo Mousteriensis Hauseri und Homo Aurignacensis Hauseri), die heute zu den erlesensten Schätzen des Berliner Völkerkunde-Museums gehören. Die von Hauser erarbeitete gründliche Ausgrabungstechnik, die allein einwandfreie wissenschaftliche Ergebnisse zu liefern vermag, sowie all seine Anregungen und Ausblicke auf die Forschungsmöglichkeiten auf deutschem Boden tragen hoffentlich bald reiche Frucht für die deutsche Vorgeschichtswissenschaft. Mögen dabei auch die persönlichen Angriffe unterbleiben, die leider Hauser von klerikaler Seite und von französischen Chauvinisten erfahren hat! Auch die temperamentvolle Polemik gegen diese seine Widersacher liest sich spannend und gehört zum Bilde dieses Forscherlebens, das wir jedem Freunde der Vorgeschichte warm empfehlen können.

Wie sich die steinzeitlichen Reste als Kennzeichen des Entwicklungs-ganges der Menschheit deuten lassen, das zeigt Hauser in dem zweiten höchst anziehend geschriebenen Buche. Auf die Parallele „Ur-mensch und Wilder“ ist schon oft hingewiesen worden, aber noch nicht in dieser umfassenden und auch geschickten volkstümlich-wissenschaftlichen Weise, wie es hier durch einen Forscher geschieht, der in jahrzehntelanger, ergebnisreicher Ausgrabungsarbeit tausendfach Gelegenheit und Veranlassung hatte, sich in das Leben des Ur-menschen hineinzudenken, es im Hinblick auf die Lebensregungen der noch heute lebenden Naturmenschen zu rekonstruieren. Von wesentlicher Bedeutung für die glückliche Ausgestaltung dieser Parallele wurde für Hauser seine Freundschaft mit dem ausgezeichneten Breslauer Anthropologen Klaatsch, dem Erforscher der primitiven Australier, und dem Berliner Ethnologen Adolf Heilborn, dessen „Allgemeine Völkerkunde“ für Hausers Werk bedeutungsvoll ist. Es ist oft geradezu erstaunlich, wie die einfachen Formen des materiellen Lebens, die untersten Stufen der Wirtschaft und Technik, wie man sie bei unsern farbigen Jäger- und Fischernomaden, bei den Vertretern des primitivsten Ackerbaus beobachtet hat, in den Erdsunden der Vorgeschichte ihre Bestätigung erhalten haben. Das Kulturbild, das uns heute die Eskimo, die Buschmänner, die Zwergvölker Afrikas und Asiens, die Australier und die süd-amerikanischen „Wilden“ darbieten, findet sein Spiegelbild bei den Eiszeitjägern und Höhlenmenschen, die vor 30 und mehr tausend Jahren unter den Felsen und in den Höhlen des Vézèretales mühsam ihr Dasein fristeten. Dieselben Waffen und Werkzeuge, dieselbe Technik der Feuerbereitung und der Jagd, dieselbe Art, sich aus Tierfellen Kleidung herzustellen und den Körper in einfacher Weise mit Steinen, Knochen, Zähnen usw. zu schmücken. Und viele Zeichen (z. B. die Bestattungsformen) lassen beim Ur-menschen der Diluvialzeit auch ähnliche Erscheinungen wie beim heute lebenden Naturvolk in den Urstufen des gesellschaftlichen Daseins, in der sozialen Gliederung, in Kunst und Religion, in der Sprache vermuten. Eine Fülle sehr interessanter Abbildungen veranschaulicht die reichen Forschungsergebnisse des Schweizer Forschers.

Beide Bücher sind wegen ihrer lebendigen und anschaulichen Darstellung für Volk und Jugend wohlgeeignet, sie mit den ältesten Urkunden und Zeugnissen des Menschengeschlechts vertraut zu machen.

Prof. Dr. Curt Müller, Löbau.

Bergessene Lausitzer Sagen

Mitgeteilt von Fritz Leister

Der böse Herr zu Groß-Särchen

Im Kreise Honerswerda liegt der Ort Groß-Särchen. Wie es in früheren Zeit üblich war, bestand das Dorf nur aus einem großen Gute mit Schloß und den dazugehörigen kleineren Gehöften der Leibeigenen. Aber den damaligen Besitzer dieses Ortes meldet die Sage sehr schwarze Schauer-märchen. Der böse Herr von Groß-Särchen hatte sich mit Leib und Seele dem Teufel verschrieben, wofür ihm der Satan die Kraft zu allerlei Schwarzkünsten und Zaubereien gab.

Das erstemal versuchte der böse Herr seine Kunst an dem dort vorüberfließenden Bache, indem er ihm einfach mit seinem Pfluge einen neuen Lauf in ganz anderer Richtung anwies. Da er aber den vor den Pflug gespannten polnischen Ochsen, in den der